

**Persistenter Identifier:** 1571051867188\_1969

**Titel:** ARCH+ : Studienhefte für architekturbezogene Umweltforschung und -planung

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1969

**Strukturtyp:** volume

**Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1969/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1969/1/)

**Abschnitt:** Berufsbezogene Baugeschichte

**Autor:** Günter, Roland

**Strukturtyp:** article

**Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1969/52/LOG\\_0011/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1969/52/LOG_0011/)

1. Man muß sich vor Augen führen, daß die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts auf weite Strecken nicht auf den hochqualifiziert Ausgebildeten angewiesen war, schon gar nicht auf eine große Zahl von ihnen. Das Studium hatte daher in vielen Fächern den Charakter eines "edlen" Luxus oder eines freien Hobbys. Nun hat aber die Gesellschaft die Tendenz, ständig in ähnlicher Weise wie die wirtschaftliche auch die intellektuelle Kapazität zu erweitern. Diese Entwicklung fordert eine immer größere Zahl qualifiziert Ausgebildeter. Außerdem ist nur noch die Gesamtgesellschaft in der Lage, die immens gestiegenen finanziellen Aufwendungen für leistungsfähige Bildungseinrichtungen zu tragen. Sie hat demnach auch das Recht, sich zu überlegen, ob sie Hobbies oder Idylle finanzieren will oder ihre eigene Entwicklung.

## II. Zur Stoffwahl und Methodik der Analyse

1. Es sollen Planer verschiedener Spezialrichtungen ausgebildet werden und keine Miniatur-Kunsthistoriker. Daher erscheint es mir nicht sinnvoll, die Lehre als historischen Selbstzweck zu betreiben, sondern als berufsbezogene Baugeschichte.

Dies läßt sich auch vom Fach Baugeschichte her rechtfertigen. Denn dadurch wird die "Formalisierung des Einzel-fachs" aufgehoben, das "sich selbst überlassen, fast unvermeidlich nur von der dinglichen Gewalt seiner Gegenstände geleitet" wird. Es kommen nun die "übergreifenden Fragen" wieder ins Spiel und damit das "Bewußtsein von der allgemeinen Bedeutung des eigenen Tuns, ja von der gesellschaftlichen Relevanz der Wissenschaft überhaupt" (W. Hofmann, Universität, Ideologie und Gesellschaft. Frankfurt 1968, 15).

2. Welche Wertigkeit besitzt nun das Fach Baugeschichte in der Ausbildung des Planers?

Als Randfach muß es natürlich hinter wichtigeren Fächern zurücktreten. Denn die Auseinandersetzung mit den heutigen Baufragen steht für den Studenten im Vordergrund. Die Begegnung mit der Geschichte ist nur lehrreich und zündend, wenn sie solche Methoden an der Vergangenheit schult, die auch für die gegenwärtige Arbeit fruchtbar sind.

3. Mehr und mehr wird gefordert, das Fach Baugeschichte im weitest möglichen Sinn unter soziologischem Gesichtspunkt zu sehen. Dies integriert die Baugeschichte stärker als bisher in die Ausbildung der Planer.

Auch vom Fach aus gesehen stellt der soziologische Gesichtspunkt eine begrüßenswerte methodische Erweiterung dar. Denn die ältere Baugeschichte sah im wesentlichen das Bauwerk als isoliertes Gebilde. Die Frage, ob man in ihm eine von sozialen, wirtschaftlichen und anderen Kräften hervorgebrachte Form sehen kann, wurde in der Regel durch einen Wissenschaftsbegriff unterbunden, der dagegen voreingenommen war. "Die Auffassung Burckhardts, daß das Kunstwerk als reales Objekt die Geistform seiner Zeit und Gesellschaft ausdrücke, verfestigte sich nie zu einem Begriffsapparat, mit dessen Hilfe man die einzelnen realen Objekte wirklich analysieren konnte" (G. Paulsson, Die soziale Dimension der Kunst. Bern 1955, 12). Unter dem Einfluß Kants entwickelte sich die individual-psychologische Betrachtungsweise und als Gegenreaktion und Kritik an deren irrationalen Zügen die archivarische, die aber ebenso eng bleibt.

Wie neu die soziologische Ausrichtung der Baugeschichte ist, zeigt die Tatsache, daß es nahezu keine Literatur unter diesem Gesichtspunkt gibt.

4. An Beispielen erweist sich, daß das Baugeschehen ein Indikator, eine Form der Selbstdarstellung der Gesellschaft ist, in der sie ihre vielfältigen Kräfte, wirtschaftliche, soziale, politische und andere sichtbar macht. Und zwar besteht zwischen baulicher und gesellschaftlicher Gestalt ein Verhältnis der Ebenbildlichkeit mit starker Wechselwirkung. Die Untersuchung teilt sich auf in:

a) Analyse des gesellschaftlichen Bildes anhand historischer Beispiele. Wirtschaftliche Lage - Auftraggeber - Träger - Benutzer - Öffentlichkeit - Architekt - Bautechnik - Zielvorstellungen usw. Der Student gewinnt dadurch auch an historischen Modellen Methoden, Aufgaben von bestimmten Gesichtspunkten aus realistisch zu durchschauen.

b) Wie wird aus einer Aufgabe eine Form? Wie sieht der Prozeß aus, in dem aus einer gegebenen Situation mit vielen Kräften eine Gestaltbildung erfolgt? Dies soll nachvollzogen und ablesbar gemacht werden.



c) Eine weitere nützliche Aufgabe ist es, den Entscheidungsspielraum, die Variationsbreite des Planers zu analysieren. Wo liegen seine jeweiligen Grenzen? Wo scheidet er bei der Realisierung seiner Entwürfe?

Der Student lernt also auch an historischen Beispielen, das komplexe Gefüge, aus dem Formen entstanden sind, zu durchleuchten, seine Faktoren zu untersuchen und ihre Beziehungen festzustellen, schließlich aber wieder das Ganzheitliche zu beachten.

5. Selbstverständlich liegt in einer so ausgreifenden Fragestellung, wie sie die neue Konzeption des Faches Baugeschichte fordert, die Gefahr des Dilettierens beim Ansprechen vieler Wissensgebiete nahe. Ich sehe dies aber auch positiv. Es führt den Studenten frühzeitig dazu, selbstkritisch Erkenntnisgrenzen zu sehen.

6. In der Baugeschichte sollte die methodische Ausbildung den Vorrang vor der Information haben. Denn ein Randfach mit Information zu überladen, wäre unfair gegenüber anderen Fächern. Es kommt hier mehr auf das Sichtbarmachen von Vorgängen an als auf das Präsentieren von Ergebnissen.

7. Praktische und methodische Gründe sprechen dafür, den Stoff in exemplarischen Modellen zu bieten.

8. Ihre Auswahl erfolgt im Hinblick auf das, was für den Planer relevant wird. Man sollte die Wichtigkeit einzelner Themen überprüfen, um anderen etwas mehr Raum geben oder sie überhaupt berücksichtigen zu können. Ich denke hier an Produktionsstätten, Industrie-Architektur, an Fragen wie die Bezogenheit des Hauses zum Stadtorganismus oder der Stadt in der Region. Provoziert durch das ausgreifende Stichwort "soziologische Baugeschichte" sollten wir die Untersuchung des Städtebaues kein Randthema bleiben lassen, sondern zu einem der Hauptthemen machen. Hier liegen auch für die wissenschaftliche Forschung fruchtbare Arbeitsfelder.

Den verschiedenen Berufszielen entsprechend könnte man den Stoff nach Diskussion mit den einzelnen Fachkollegen entsprechend variieren oder anteilig abstimmen.

9. Unter dem Gesichtspunkt der Berufsnähe halte ich es ferner für sinnvoll, neben beispielhaftem Hervorragendem, an dem man sich orientiert, auch Durchschnittliches zu analysieren, um Kritik und Verbesserungsfähigkeit zu trainieren.

10. Nützlich ist es auch, möglichst Modelle am Ort mitzuberücksichtigen, um ständig Anschauungsobjekte parat zu haben. Auch dies würde die pädagogische Effektivität vergrößern.

11. Der topographische Umkreis sollte auch auf außer-europäische Modelle erweitert werden.

Die Stoffwahl sollte nicht zeitlich eingeschränkt werden. Denn die Baugeschichte endet nicht im 19. Jahrhundert, sondern gestern.

Die beiden letzten Jahrhunderte müssten sogar anteilig stärker berücksichtigt werden, um an ihren Beispielen herauszuarbeiten, wo, warum und wie unsere gegenwärtigen Probleme entstanden.

12. Wie kann man historische Tatbestände so fruchtbar wie möglich für die Gegenwart machen? Vorschlag: Historische Bauten im Unterricht mit modernen Bauten konfrontieren. Begründung:

a) Der Student lernt, Allgemeingültiges und Hic-et-nunc-Determiniertes zu unterscheiden. Dies wird ihm helfen, der Gefahr des Historismus zu entgehen.

b) Die Konfrontationsmethode entspricht auch einem beruflichen Bedürfnis. Der Architekt setzt seine Bauten häufig neben historische. Er wird lernen zu integrieren, ohne seine schöpferischen Kräfte zurückzustellen.

c) Die Konfrontationsmethode gibt weiterhin die ständige Selbstkontrolle, ob die Lehre integriert oder isoliert, nützlich oder abseitig ist.

13. Es ist hier nicht möglich, einen Studiengang herauszustellen. Ich gebe nur Anhaltspunkte. Vorbemerkung: eine Anordnung nach Themen scheint mir rationeller, zielgerichteter und didaktisch wirksamer als die chronologische Abfolge.



1. Semester: Entsprechend dem Reformvorschlag als Grundstudium Einführung in die wichtigsten Probleme, Gesichtspunkte und Aufgaben.

2. Semester: Stadtorganismen.

3. und 4. Semester: Einzelne Themen oder Komplexe.

### III. Zur Unterrichtsmethode

1. Ich würde versuchen, den Monolog abzubauen. Monolog heißt: der Dozent ist aktiv, er produziert, seine Studenten bleiben passiv, rezeptiv. Der Informationshorizont wird nahezu ausschließlich vom Dozenten bestimmt. Es gibt kaum Möglichkeit zu fragen, zu überprüfen, zu widersprechen, zu ergänzen oder weiterzuentwickeln. Die Information wird dadurch dogmatisiert. Der Lernvorgang beschränkt sich auf Aufnahme und Anpassung. Diese Verfahrensweise ist a) im Hinblick auf den wissenschaftlichen Gegenstand unkritisch und damit wissenschaftsmethodisch bedenklich und b) im personalen Verhalten zum Studenten autoritär. Diese Didaktik erscheint mir nicht vorteilhaft für die Entwicklung kreativer Fähigkeiten.

Wie sollen sich nun in der Ausbildungszeit schöpferische Kräfte, Führungseigenschaften, Selbständigkeit, Offenheit und Zusammenarbeit entwickeln? Sie sind nämlich nicht einfach da. Sie erscheinen auch nicht auf einen einmaligen Aufruf in einer Festansprache hin, sondern müssen in der universitären Alltagspraxis allmählich entwickelt werden - was übrigens der Reformentwurf realistisch sieht -, so daß sie nicht Attitüde bleiben, sondern zur zweiten Natur werden.

2. Meine Vorschläge hierzu:

Die Vorlesung soll von Information entlastet werden, um vorrangig methodische Fragen zu erörtern. Begründung: Sachinformation kann man sich weitgehend selbständig aneignen. Sie ist auch im Fach Baugeschichte keineswegs

die Hauptsache. Die Erziehung zu methodischem Denken fördert die Entfaltung der analytischen, kritischen, fragenden und schöpferischen Fähigkeiten.

Praktische Durchführung:

Die Studenten erhalten für jede Woche im voraus die notwendige Information über den zu diskutierenden Stoff in hektographierter Form. Das Anschauungsmaterial (Fotos) wird in 3-5facher Ausfertigung im Arbeitsraum ausgelegt. Hinzu kommen gezielt zusammengestellte, vervielfältigte Literatur- oder Quellenauszüge. Weitere Vorteile: Präzisere Sachinformation. Repetierbarkeit, da die Information in Sammelordnern aufbewahrt werden soll (DIN A4 Blätter). Die Quellenzusammenstellungen erhöhen die Lerneffizienz, da die langen Suchzeiten entfallen bzw. teilweise nun überhaupt erst Texte gelesen werden. Dadurch wird auch die Eigenarbeit des Studenten angeregt. Er muß sich vorbereiten und wird dadurch der Gefahr des passiven Konsumierens der Vorlesung, des bloß genießenden Mithörens entzogen.

Erst dadurch wird die Vorlesung aus der Degradierung zu einem akustischen Lernmittel herausgerissen und erhält wieder die Möglichkeit, ihren eigentlichen Sinn zu entfalten, den Studenten an Problemstellungen heranzuführen.

3. Mein Vorschlag dazu:

Ich würde die Vorlesung zu einer Kombination von Vorlesung und Übung, anders gesagt: von Information und Diskussion umgestalten. Die Vorlesung-Übung könnte etwa so ablaufen: Zunächst gibt der Dozent eine knappe Darstellung der bisherigen Problemanalyse (Stand der Forschung). In der folgenden Diskussion werden die bisherigen Ergebnisse geprüft, ihre Reichweite festgestellt sowie vor allem hohe unerwähnte Aspekte ermittelt und erörtert. Dies fördert a) die kritische Fähigkeit und b) das schöpferische Vermögen.

Das zeitliche Modell könnte etwa so aussehen: 15 Minuten Information, 30 Minuten Diskussion, 15 Minuten ergänzende Information, 30 Minuten Diskussion.

4. Die Studenten sollten einen Teil der Information selbst übernehmen. Keine Überforderung, daher Kurzreferate von nur 5 Minuten. Die Zusammenarbeit schlägt sich auch im repetierbaren Ergebnis nieder, wenn aus der Tonbandaufzeichnung der Diskussion die wesentlichsten Ergebnisse in Kurzfassung hektographiert werden. Die Zusammenstellung kann von einem Team von 2-3 Studenten angefertigt werden. Es können auch Arbeitsgruppen (höchstens 8 Studenten) Teile der Information vorbereiten und im Plenum vorführen, wie dies z.T. in der Universität Bochum geschieht.

Vorteile der Gruppenarbeit, die ganz allgemein auch der Reformentwurf anregt: Sie erzieht dazu, eine Vielzahl von Gesichtspunkten 1. zu sehen, 2. sie zu berücksichtigen, 3. kollegial zu entscheiden. Sie trainiert also die Team-Entscheidung. Dies ist für den Architekten deshalb besonders wichtig, weil fast alle Entscheidungen im Team gefällt werden.

Bedenken wir schließlich: ein Hauptthema der Reform wird sein, zur Erkenntnis zu kommen, daß Forschung nicht ein Problem des Lehrkörpers allein ist, sondern der Lehrenden und Lernenden zusammen. Bei aller natürlichen Begrenzung sollte dies in der Vorlesung-Übung-Kombination zumindest als Problem und in Miniaturbeispielen ständig vor Augen stehen.

## Erfolg erzielen

Die richtige Geldanlage entscheidet.  
Doch was ist richtig in Ihrem Fall?  
Besuchen Sie uns, gemeinsam finden wir  
den besten Weg.



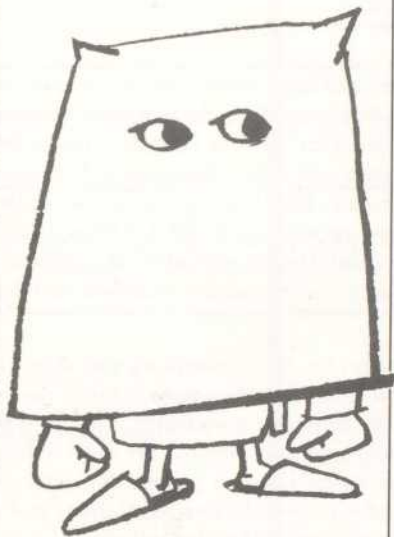
**STÄDT. SPARKASSE STUTTGART**  
**STÄDT. GIROKASSE STUTTGART**

ÖFFENTLICHE BANKANSTALT



Wir fordern alle Interessierten zur Diskussion auf:

# Gesucht: Der Bungalow- Buhmann



**Würden Sie morgen von Flensburg nach Passau fahren, fiel's Ihnen auf: Wir Bundesbürger leiden an Stil-Schizophrenie.**

**(Bitte nicht aufregen, wir wollen ja nur diskutieren.)**

Denn: Wir akzeptieren für Geschäftshäuser, Industriebauten, Ausstellungspavillons und öffentliche Gebäude das Flachdach längst als zeitgemäß. Aber privat leben wir — wie seit Jahrhunderten — in einer Spitzweg-Spitzgiebel-Welt. Das Einfamilien-Häus'chen mit Obergeschoß und Spitzdach läuft dem modernen Einfamilienhaus, dem Bungalow, noch immer den Rang ab.

Wir haben nach vernünftigen Erklärungen für diese 'Kollektive Bewußtseinspaltung' gesucht. Vergeblich: Die rationalen Argumente sprechen für den Bungalow.

Weil wir das Problem nicht in

der Schwebelassen wollten, erfanden wir (leicht verzweifelt) die Bungalow-Buhmann-Theorie. (Sie erklärt auch nicht viel. Aber wir haben wenigstens einen Sündenbock.)

## Das ist die Bungalow-Buhmann-Theorie:

Ein Herr, der bauen will, ein Bauherr, sieht in den Zeitschriften fürs schönere Wohnen Bilder, die bunt auf weiß zeigen, wie schick ein Bungalow ist. Und unser Bauherr liest: ein Bungalow ist gar nicht so teuer, wie er aussieht; Bungalow-Bewohner haben's bequemer, weil sie keine Treppen steigen; Bungalow-Bewohner wohnen naturverbundener, denn Bungalow-Bewohner können vom Wohn-Raum direkt in den Garten gehen. Außerdem liest er: der Bungalow ist das Privathaus der Zukunft.

Unser Bauherr möchte gern ein Haus für die Zukunft bauen. Er spricht mit seinem Architekten über Bungalows. Der ist freudig bewegt (weil Architekten auch gern mal was Modernes entwerfen).

Jetzt ist unser Bauherr halb entschlossen, ein Bungalow-Bauherr zu werden. Da erscheint ihm der Bungalow-Buhmann. Der

macht 'Buh'. Oder was Buhmänner sonst so machen. Verschreckt tut unser Bauherr, was er gar nicht wollte: er gibt ein Spitzgiebel-Häuschen in Auftrag, läßt seine Frau Treppen steigen und verzichtet darauf, Bungalow-Vorteile zu genießen.

Wir sehen ein, daß die Bungalow-Buhmann-Theorie einen schweren Mangel hat: sie sagt nichts darüber, wer der Buhmann ist. Aber wir wissen wirklich nicht, wer es fertigbringt, einen vernünftigen Bauherrn von einem vernünftigen Bau abzubringen.

Wir hoffen auf Ihre Mithilfe. Lassen Sie uns nicht auf dieser anfechtbaren Theorie sitzen. Sagen Sie uns Ihre Meinung, wer der Buhmann ist oder daß es gar keinen Buhmann gibt, und woran das mit den vielen Spitzdach-Häus'chen liegt. Der Einfachheit halber haben wir unten ein 'Meinungs-Bulletin' vorbereitet.

(Bleibe noch etwas zu klären: weshalb liegt uns das Problem so am Herzen? Weil wir Produkte für Bungalow-Dächer herstellen. Wir sind also Partei? Ja. Aber — sind unsere Argumente für den Bungalow deshalb schlechter?)

## Meinungsbulletin

a) Ich möchte mir erst eine Meinung bilden. Bitte schicken Sie mir Ihre Bungalow-Informationsschrift. Meine Anschrift:

b) Ihren Buhmann gibt's. Ich kenne ihn: .....

c) Beerdigen Sie Ihren Buhmann. Spitzdach-Häus'chen werden deshalb gebaut: .....



**KLAUS ESSER KG**  
rheinland-Lichtkuppeln®

Bauspezialitäten · Produktion von  
Kunststoff-Bauelementen  
4 Düsseldorf 1 · Postfach 2909

## Kommentar zu einer Esser-Anzeige

Was soll der Abdruck einer Publikums-Anzeige in dieser Fachzeitschrift? Weil der Architekt informiert sein muß, auf welche Art wir den oft haltlosen Vorurteilen und falschen Argumenten beim Bau eines Bungalows durch Publikums-Anzeigen begegnen. Kriterien, mit denen der Architekt ebenso zu rechnen hat wie wir. Und die — einmal aus der Welt geschafft — ihm die Arbeit ebenso erleichtern wie uns. Lesen Sie ruhig die Story. Wir meinen, daß sie hübsch geschrieben ist und sicher mithilft, ge-

wisse Vorurteile abzubauen, die dem Fortschritt im Wege stehen. Auch hier:

Esser weiß was die Praxis verlangt.

**KLAUS ESSER KG**

rheinland-Lichtkuppeln® · Bauspezialitäten  
Produktion von Kunststoff-Bauelementen  
4 Düsseldorf 1 · Postfach 2909

